

Empfang für die Jouberts, alte Freunde der Familie. Ob er warten könne? Es tue ihr leid. Er stieß einen Seufzer aus.

Um ein Haar hätte er aufgegeben, wäre nach Hause gefahren, doch dann wies er den Gedanken rasch von sich. Mit Wagter auf den Fersen, drückte er sich im Schatten um das Haus.

Der Patio war von imposanter Größe. Stimmen drangen aus den offenen Fenstern. Plötzlich wurde von einem Dienstmädchen in gestreiftem Kleid die nächstgelegene Glastür aufgestoßen. Simon sprang zurück, stieß gegen einen knorrigen Baumstamm und blickte nach oben. Äste, so dick wie er selbst. Der Baum mußte seit hundert Jahren oder noch länger da stehen.

Simon zog sich in die Höhe, bis er schließlich nur wenige Meter von der offenen Tür entfernt auf einem Ast lag. Ein Blick wie von einer Tribüne herab!

Das Zimmer war atemberaubend. Die Augen fielen ihm fast aus dem Kopf, als er den langen, mit Silber und Kristall überladenen Gelbholztisch sah. An den Wänden hingen dicht an dicht Porträts in schweren Goldrahmen. Rubinrot glühten Weinkaraffen.

Annas Mutter rauschte ins Zimmer. Simon hatte sie beim Turnier kennengelernt, und ihre Boshaftigkeit brannte ihm heute noch in den Ohren. Jetzt machte sie sich vor dem Spiegel zurecht. Ein eitles und schwieriges Frauenzimmer, dachte er. Gott behüte, daß Anna einmal so wird wie ihre Mutter! Immerhin, eines mußte man der Frau lassen – sie war mit ihrem hochgetürmten schwarzen Haar und den scharfen, gleichwohl ebenmäßigen Zügen immer noch sehr schön.

Das Mädchen wurde gerufen und erschien Sekunden später.

»Ist das Essen fertig?« wollte Maria van Achtenburgh wissen.

»Ja, Madame.«

Ungeduldig ließ die Hausherrin den Blick durchs Zimmer wandern und eilte hinaus.

Das Mädchen trat ans Sideboard, schenkte sich ein Glas Sherry ein, trank es aus und ließ das Glas in der Schürzentasche verschwinden.

Jetzt kam die Familie auf den Patio heraus. Mrs. van Achtenburgh war einen guten Kopf größer als ihr Tischherr – Joubert vermutlich –, ein untersetzter Mann mit kirschrotem Gesicht und kurzem weißem Haar.

»Anna ist ein so begabtes Mädchen«, hörte Simon ihre Mutter im Vorübergehen sagen.

Was soll das alles? fragte Simon sich.

Als nächstes kam Annas Vater mit einer Frau mittleren Alters, die sich an seinen Arm klammerte. Edelsteine blitzten auf jedem unverhüllten Stück Haut. »André, hast du eigentlich schon bemerkt, was für ein bezauberndes Paar sie abgeben?« flüsterte sie und warf einen Blick über die Schulter zurück.

Also versuchten sie, Anna an Piet Joubert zu verheiraten. Der hing an der Tür herum und wartete auf Anna. Selbst aus der Entfernung wirkte er noch überheblich, denn er hatte eine seltsame Art, den Kopf immer wieder wie eine Schildkröte vorzustrecken. Jämmerlich abfallende Schultern und spillerige Beine. Ein Schwächling!

Als Anna herausschoß, bekam Simon einen trockenen Mund und hätte fast das Gleichgewicht verloren. Seit sie sich vor drei Wochen auf dem Turnier begegnet waren,

hatten sie sich zwar jeden Abend gesehen, doch dabei hatte sie immer nur Hosen oder Jodhpurs angehabt. Jetzt trug sie ein langes blaues, vorn tief ausgeschnittenes Seidenkleid, das anmutig ihre Knöchel umspielte. Das Kleid unterstrich jede Rundung ihres Körpers, und ihre festen Brüste waren halb entblößt. Piet konnte die Augen nicht abwenden. Simon blieb regungslos liegen und knirschte nur mit den Zähnen. Aber dieser Piet! Eine lächerliche halbe Portion! Den kann man vergessen, dachte Simon.

Feierlich begaben sie sich ins Eßzimmer. André van Achtenburgh füllte die Gläser. Dann nahm er eine Bibel vom Sideboard und trat an den Kopf des Tisches.

»Laßt uns ein kurzes Stück aus der Heiligen Schrift lesen«, sagte er und schlug das Buch auf.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. »Ehre Vater und Mutter«, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Auf daß es dir wohlgerhe ...

Eine vertraute Stelle, die in Simon Erinnerungen an seinen Vater wachrief, der abends mit eintöniger Stimme lange Passagen aus der Bibel vorgelesen hatte, während die Familie um den rohen Holztisch saß und Simons Mutter mit angestrengten Augen bei Kerzenschein Kleider flickte.

André van Achtenburgh warf einen kurzen Blick in die Runde. Er kannte die Bibel auswendig und brauchte dem Text nicht mit den Augen zu folgen. Mit einem gewissen Unbehagen betrachtete er Anna, die in diesem Augenblick fassungslos-hingerissen zum Fenster hinausstarrte. Daß aus seinem einzigen Kind so plötzlich eine Frau geworden war, machte ihm Angst und verwirrte ihn. An Mädchenlachen, Zöpfe und adrette Schulkleider hatte er sich gewöhnt. Aber dieses Kleid war eine Katastrophe! Marias Schuld, sagte sich André, denn sie versucht, das Mädchen an ihre reichsten Freunde zu verhöckern wie eine Weihnachtsgans. Darüber muß ich noch ein Wörtchen mit ihr reden. Schwachheit, dein Name ist Weib! Nie können sie in Ruhe dem Wort Gottes lauschen, immer schwirrt ihnen der Kopf vor Gedanken an neue Kleider und andere Anschaffungen. Nur Anna, meine Anna, ist anders. Eigentlich mehr wie ein Junge. Und was diesen Schlappschwanz namens Piet betrifft – nur über meine Leiche ...

Maria van Achtenburgh machte sich Gedanken über die Launenhaftigkeit und den Eigensinn ihrer Tochter, die den Gästen mit einer Kühle begegnet war, die schon an einen Affront grenzte. Sie hatte sich weiß Gott Mühe genug mit ihr gegeben, und doch erschreckte Anna sie manchmal geradezu. Sie hatte miterlebt, wie ihre Tochter – kaum elf Jahre alt – unter der heißen afrikanischen Sonne in die Pubertät gekommen war, mit knospenden Brüsten und einer praktisch-nüchternen Einstellung sexuellen Dingen gegenüber, wie Kinder, die auf einer Farm aufwachsen, sie sich schon früh zu eigen machen. Jahrelang hatte Maria darauf gewartet, daß ihr eigensinniger Wildfang reifer und weiblicher werden würde. Als das nicht geschah, hatte sie ihre Tochter schließlich im exklusivsten Pensionat der ganzen Kap-Provinz untergebracht. Inzwischen hatte Anna die Schule hinter sich und schien damit zufrieden, ihrem Vater bei der Bewirtschaftung der Farm zu helfen, Pferde zuzureiten und im Dorf Klavierstunden zu geben. Seit einiger Zeit allerdings hatte sie sich verändert, war sie immer so verträumt. Man sehe sich die dumme Göre doch nur an, wie sie da durchs Fenster hinaus den Mond anstarrt!

Leidenschaftslos beobachtete sie ihre Tochter. Anna hatte feine, ebenmäßige Züge, ähnlich wie sie selbst in diesem Alter. Dennoch war da ein Unterschied: Ihre Augen, ihre vollen Lippen und der kühne Schwung ihrer Wangen verrieten eine gewisse Sinnenfreudigkeit. Je früher sie heiraten würde, desto besser!

Von der Seite sah sie Louise Joubert an, die offenbar zustimmend nickte.

Louise betrachtete Anna bereits mit besitzergreifenden Augen. Sie war sich sehr wohl bewußt, wozu diese Dinner-Einladung dienen sollte. Von Herzen war sie mit dieser Verbindung einverstanden. Beide Frauen erhofften sie sich, wiewohl keine von beiden je laut über ihre Wünsche gesprochen hatte. Beide Familien hatten jeweils nur dieses eine Kind, und zusammen wären die beiden Anwesen ein Vermögen wert.

Simon bemerkte, daß die Gäste unruhig wurden. Wenn das so weiterging, würde Annas Pa noch den ganzen Abend vorlesen. Dabei sah man, daß er an etwas ganz anderes dachte. Wie gemein er ihn auf dem Turnier einfach hatte abblitzen lassen, als Simon Anna zu einem Hamburger hatte einladen wollen. Die beiden hatten sich sämtliche Preise geholt. Und doch, wenn er sich ihren Pa jetzt ansah – richtig unsympathisch konnte er ihn nicht finden. Simon kam zu dem Schluß, daß der Alte ein guter Kumpel beim Walfang wäre. Zäh und zuverlässig.

Endlich machte Annas Vater Schluß. Das Mädchen kam mit Hummersalat hereingetrippelt, es wurde nachgeschenkt, und die Unterhaltung plätscherte dahin, mal leiser, mal lauter.

Beim Anblick des Essens merkte Simon, wie hungrig er war. Er hatte kaum Zeit zum Schlafen gehabt, geschweige denn zum Essen. Jeden Morgen war er draußen auf den Feldern gewesen, hatte lange vor Morgengrauen den Boden beackert, um sich auf diese Weise die Stunden zu stehlen, die er brauchte, um Anna zu besuchen. Dann war er in der Nacht zurückgefahren und hatte vier Stunden später wieder von vorn angefangen. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt etwas gegessen hatte. Doch Anna aß genug für zwei.

Die Teller wurden fortgenommen, die Gläser wieder gefüllt, und abermals kam das Tablett, diesmal beladen mit einem kleinen Wildschwein, im ganzen gebraten, einen Apfel in der Schnauze. Simon wäre fast von seinem Ast gefallen.

»Meine Herren, das nenne ich eine anständige Bewirtung«, rief Joubert laut. »Ich hab' schon seit über zehn Jahren kein Wildschwein mehr gegessen. Dabei ist es das zarteste Fleisch, das es gibt.«

»Onkel Acker hat es für uns geschossen«, sagte Anna. »Wir bekommen viel Wild aus Südwest.«

»Mein Bruder züchtet Karakul-Schafe«, erklärte Maria. »Anna mag ihn sehr gern. Früher hat sie immer die Ferien bei ihm verbracht. Bei der Jagd kann niemand ihr etwas vormachen.«

Anna warf ihrer Mutter einen wütenden Blick zu. Wie peinlich ihr das war! Ihre eigene Mutter führte sie vor wie Vater einen preisverdächtigen Bullen. Verzweifelt sah sie zu André hinüber, der ihr zuzwinkerte.

Ich habe ein Recht darauf, meine Freunde selbst auszusuchen, dachte sie zornig. Wo Simon wohl jetzt war? Sie hatte sich im Weingarten mit ihm verabredet. Ihre Mutter

hatte ihr erst beim Mittagessen etwas von der Dinner-Party gesagt. Eine ›Überraschung‹ sollte es sein – und war es denn auch, eine höchst unliebsame Überraschung allerdings! Anna erinnerte sich von der Schulzeit her an Piet, obwohl er vier Klassen über ihr gewesen war. In seinem letzten Jahr war er Klassensprecher gewesen, und sie hatte ihn schon damals nicht gemocht.

Piet beschloß, das peinliche Schweigen zu überbrücken. »Anna, ich brauche deine moralische Unterstützung. Dein Vater läßt sich nicht dazu bewegen, ein paar Hektar Pinot-Noir-Reben für einen trockenen Roten anzubauen. Das wird ihm noch leid tun. Er meint, es gibt keinen Markt für roten Wein, doch er irrt.«

Louise faßte ihren Sohn kritisch ins Auge. Er scheint überhaupt kein Gefühl für Frauen zu haben. Kein Wunder, daß er keine Freundinnen hatte. »Komm, Piet, was versteht eine schöne junge Frau wie Anna schon vom Wein?«

»Anna versteht genauso viel davon wie ihr Vater«, warf Maria ein.

Louise ging nicht darauf ein. »Erzähl Anna lieber von dem Swimmingpool, den wir gerade bauen.«

»Ja, Mutter«, sagte Piet mechanisch und räusperte sich verlegen. »Wir legen ihn nierenförmig an, mit einem Durchmesser von fünfzig Metern ...«

»Schwimmst du gern, Anna?« unterbrach Louise ihn.

Anna starrte wie versteinert zum Fenster hinaus und sah zu ihrem Entsetzen geradewegs in Simons Augen, die sie unverwandt anblickten. Er lachte. Eine körperlose Maske inmitten der Eichenblätter.

Sie errötete, sprang auf und stieß ihr Weinglas um. Ein roter Fleck breitete sich auf Mamas bestem Spitzentischtuch aus.

»Ach, macht nichts«, sagte Maria und kippte mit blitzenden Augen das Salzfüßchen auf dem Fleck aus.

Die Überreste des Wildschweins wurden hinausgetragen, und eine Sahnecrème trat an ihre Stelle. Willem Jouberts Lieblingsdessert. Louise schob sie sich löffelweise in den Mund und zitierte dabei aus Piets Doktorarbeit. Alle tranken sie zuviel Wein, und Piets Gesicht schwoll an, wurde aufgedunsen und häßlich. Plötzlich spürte Anna seine Hand auf ihrem Schenkel. Sie versetzte ihm einen kräftigen Tritt, und als sie aufsaß, blickte sie in Simons gequälte grüne Augen. Sie setzte ein mutwilliges Lächeln auf.

»Am Sonntag wird bei uns Tennis gespielt«, sagte Louise, die sie scharf beobachtete. »Du spielst doch, oder?«

»Aber ja doch, ich komme gern«, sagte sie zur Überraschung aller. Dann legte sie Piet eine Hand auf die Schulter. »Spielst du auch, Piet? – Großartig.«

Nach dem Essen saßen sie im Patio und tranken ihren Kaffee. Die Unterhaltung drehte sich immer noch um Piets Leistungen auf der Universität. Simon hatte Schwierigkeiten, nicht einzuschlafen. Das Dienstmädchen trippelte hin und her und schenkte Kaffee nach. An der Art, wie sie ging, erkannte Simon, daß sie noch mehr Sherry getrunken hatte.

Endlich brachen die Gäste auf, wenngleich sich der Aufbruch noch ziemlich in die Länge zog. Die Eltern begaben sich allzu auffällig ins Haus zurück und ließen Piet für ein paar Minuten mit Anna allein.

»Laß dich von Mutter nicht irritieren«, sagte sie. »Im Grunde ist sie ganz in Ordnung. Ehrlich, du hast dich gewaltig gemacht.«

Piet legte ihr die Hände auf die Schultern. »Eine richtige Schönheit bist du geworden.« Er zog sie an sich, um sie zu küssen, und sprang zurück, als eine Eichel seine Backe traf. »Tja, der Herbst kommt«, sagte er und lachte verwirrt.

Noch eine Eichel traf ihn scharf am Kopf.

»Ein Pavian«, erklärte Anna ihm. »Ein Einzelgänger. Man ist hier nirgends vor ihm sicher. Vermutlich hockt er oben im Baum.«

Erschrocken blickte Piet auf.

»Paviane sind gefährlich«, sagte er ernsthaft.

»Aber ja doch«, sagte sie. »Wenn Pa ihn entdecken sollte, knallt er ihn ab.«

»Ich hab' genug!« entfuhr es Simon, als Anna bald danach in den Weingarten gelaufen kam. »Genug von diesem Quatsch! Ich hab's satt, hier rumzuhängen. Wenn du findest, ich bin nicht gut genug für dich, Anna, dann hau ab! Laß uns Schluß machen, bevor es zu spät ist.«

»Wie kannst du so was nur sagen!« erwiderte sie. »Gestern noch hast du gesagt, du liebst mich. Eine schöne Liebe ist mir das, wenn man am nächsten Tag von Schlußmachen redet.«

»Es gibt Grenzen für das, was ich ertragen kann«, erklärte er schmollend. »Wenn du mich liebst, mußt du deinen Eltern von uns erzählen.«

»Macht es denn so keinen Spaß? Wo es ganz allein unser Geheimnis ist?«

»Mir nicht. Ich bin müde und hab' Hunger.« Mißmutig funkelte er sie an. »Außerdem kommt es mir irgendwie unrecht vor. Entweder, du sagst es ihnen, und ich kann dich offiziell besuchen, wie es sich gehört, oder es ist aus zwischen uns.«

Wie altmodisch er manchmal sein konnte. Bloß – wie sollte sie es ihren Eltern beibringen? Pa war schon beim Turnier wütend gewesen. Gleichzeitig war ihr der Gedanke, Simon zu verlieren, unerträglich. Zitternd schmiegte sie sich an ihn.

Simon schob ihr Kinn in die Höhe, drückte den Mund an ihre weiche, glatte Wange und glitt sanft über ihr Gesicht, bis seine Lippen die ihren erreichten. Rasch stieß er ihr dann die Zunge in den Mund.

Simons Männlichkeit und der Härte, die sie in dem Mann spürte, vermochte Anna nicht zu widerstehen. Er war aufregend, bezwingend und erschreckend zugleich, und sie liebte ihn.

»Wie ist es – reiten wir Samstag zusammen aus?« sagte er und drückte sie fester an sich.

»Aber die Tennis-Party ...« murmelte sie.

»Sag sie ab! Samstag oder nie!«